

das eine starke innerliche Einheitlichkeit dartun könnte, dem Gesamtcharakter der burgenländischen Volkskultur entsprechend, und mit der Betonung der Variationsfähigkeit in den handwerklich gefertigten Einzelstücken. Die Zusammenstellung der wichtigsten Erinnerungsstücke an die alten Hirtenzünfte durch Adalbert Riedl hat ja gezeigt, was hier vorhanden ist¹⁷. Aus der bildlichen Veranschaulichung des auf viele Museen und Sammlungen verstreuten Zunftgutes in einem eigenen derartigen Band würde das alles noch weit deutlicher hervorheben.

Zusammenfassend kann man also wohl sagen, daß sich eine intensive Weiterführung der Arbeiten zur rechtlichen Volkskunde des Burgenlandes sehr lohnen würde, weil das Gebiet den eigenen Charakter der burgenländischen Volkskultur in besonderer Weise zu verdeutlichen vermag. Viele Dinge, die in anderen Landschaften längst aus Anschauung und Bewußtsein entschwunden sind, haben hier bis an die Schwelle der Gegenwart noch gelebt und wirken in manchen Zügen durchaus noch nach.

Der „Tabor“ von Mannersdorf a. d. Rabnitz

Von Karl Ulbrich, Wien

Der Verfasser hatte in der vorliegenden Fachzeitschrift im Jahre 1956 (Lit. Verz. 7) die Arbeit „Der Tabor von Unterloisdorf-Mannersdorf a. d. R.“ veröffentlicht. Nachstehend werden zum besseren Verständnis des Folgenden kurz einige Angaben aus dieser Arbeit wiederholt.

Im Burgenlandführer (Lit. Verz. 1) ist unter dem Stichwort „Mannersdorf a. d. R.“ folgender Absatz enthalten: „Hier lagerte 1277 König Ladislaus IV. mit seinem Heere am „Tabor“, wo noch im 17. Jh. ein Schloß stand“

Laut des Österr. Amtskalenders 1955 befindet sich in Mannersdorf a. d. R. ein „Tabor-Wirtshaus“ und in Unterloisdorf eine „Tabor-Mühle“. Die beiden Objekte sind in der Natur aber nur 300 m voneinander entfernt, sodaß ihr Name der gleichen Wurzel entstammt, bzw. auf dieselbe Ursache zurückgeht.

Es ist eine in Fachkreisen bekannte Tatsache, daß die Benennung „Tabor“ stets auf eine Wehranlage hinweist. Es wird hier auf die grundlegenden Arbeiten von Prof. Sch a d'n hingewiesen (Lit. Verz. 3 und 4). Es war also im vorliegenden Fall zu vermuten, daß auch hier in der Nähe eine Wehranlage oder zumindest Reste davon vorhanden seien.

Tatsächlich konnte der Verfasser im Frühjahr 1955 ungefähr 500 m nördlich der „Tabor-Mühle“ auf Unterloisdorfer Gemeindegebiet in hochwassersicherer Lage einen ovalen kleineren Ringwall von ungefähr 50 m Durchmesser auffinden. Er liegt auf dem Platze des ehemaligen, aufgelassenen, alten Friedhofes von Unterloisdorf. Die Ergebnisse wurden in der oben zitierten Arbeit (Lit. Verz. 7) veröffentlicht.

Der Verfasser unternahm nun im November 1961 mit Unterstützung der Bgd. Landesregierung eine Studienreise nach Budapest. Bei dieser Gelegenheit wurden im Ungarischen Staatsarchiv die Karten und Planwerke durchgearbeitet,

17 Vgl. Riedl, wie oben Anmerkung 8.

die für den burgenländischen Raum von Bedeutung sind. Vor allem wurden hierbei auch die Bestände des Esterházy-Archives, die nach dem 2. Weltkrieg dem Ungarischen Staatsarchiv einverleibt worden sind, durchgesehen.

Unter der Signatur „E. (sterházy) T. (érképe) XII/486“ wurde nun ein Herrschaftsplan von Mannersdorf a. d. R., das zur Esterházy-Herrschaft Güns gehörte, verfaßt vom Herrschaftsgeometer Samuel A n d r i t s k a, aus dem Jahre 1822, aufgefunden. Dieser Plan ermöglicht nun eine einwandfreie Lokalisierung der Tabor-Wehranlage. Der Plantitel lautet: „Mappa / exhibens / Terrenum / Oppidi / Kethel / Inclyto Comitatus Soproniensi / et Celsissimi Principatus Eszterházy / ani Domini Köszeg ingremiati / Confecta per Samuelem Andritska / Celsissimi Principis Esterházy / Geometram 1822“ Der Plan wurde von: „Michael W a g n e r, Jur. J. Cottus Soproniensis Ord. Geometra“, also vom zuständigen Komitatsgeometer approbiert. Er hat den Maßstab 1 Wr. Zoll = 100 W. Klafter, sonach also 1 : 7200, ist ein wertvolles, handgezeichnetes und sehr schön handkoloriertes Original und hat eine Sektionsgröße von $77^{1/2} \times 62$ cm. Der Plan ist in Schwungstrichmanier ausgeführt und ist nicht, wie sonst üblich, genordet, sondern oben ist Südwesten. Es war mir möglich, einen entsprechenden Planausschnitt, der die gesuchte Wehranlage enthält, als Abbildung 1 zu bringen. In dieser Abbildung 1 wurden zum besseren Verständnis einige z u s ä t z l i c h e Hinweise angebracht, die im Originalplan nicht enthalten waren. Im Mittelgrund dieser Abbildung ist nun die so lange vergeblich gesuchte Tabor-Wehranlage deutlich erkennbar.

Im oberen Teil des Kartenausschnittes verläuft die Rabnitz. Am rechten Rand liegt die Tabor-Mühle (Mola Taboriensis). Von der Tabor-Mühle zweigte damals ein Wassergraben ab, der entlang der Gemeindegrenze im Mittelteil der Abbildung verläuft. Rechts der Bezirksstraße von der Rabnitzbrücke nach Unterloisdorf (Alsó László) liegt, ca. 300 m von der Tabor-Mühle entfernt, ein Vierkantgebäude mit Innenhof, das „Divers-riu“ (Diversorium) benannt wird. In alten Karten und Plänen dieser Zeit wird mit Diversorium stets ein einzelstehendes Wirtshaus benannt.

Tatsächlich ist es das einzelstehende Tabor-Wirtshaus. Angrenzend sieht man den großen Wirtshaus-Garten. Links anschließend liegt ein längliches, 72 m langes Gebäude, die „Schweizerey“. Gegen die Rabnitz zu ersieht man noch zwei Wirtschaftsgebäude, wovon eines eine 37 m lange Scheune (Horreum) ist. Ferner dehnt sich dort der Herrschaftsgarten aus.

Ungefähr 350 m südlich der Kirche von Unterloisdorf, 250 m südöstlich vom Tabor-Wirtshaus und 170 m nördlich der Rabnitz ist ein mächtiges, 31 m langes und 11 m breites Gebäude zu sehen, das „Gra-nariu“ (Granarium) benannt wird, also sowohl damals wie auch heute noch ein „Getreidekasten“ war.

Alle diese Gebäude bildeten, wie die große gebogene Aufschrift zeigt, das herrschaftlich-Esterházy'sche „Praedium Tabor“, also den Tabor-Meierhof. Das „Granarium“ liegt nun auf einem künstlich aufgeschütteten ovalen Hügel inmitten des flachen Überschwemmungsgebietes zwischen der Rabnitz und dem Wassergraben. Dieser K e g e l s t u t z (nach der Terminologie von Prof. S c h a d' n; Lit. Verz. 4) hatte nach dem Plan einen Plateau-Durchmesser von rund 50×30 m.

Im Originalplan a. d. J. 1822 ist dieses Hochwerk von einem blau kolorierten, ovalen I n n e n g r a b e n ringsum umgeben, dessen Sohle eine Ausdehnung von ungefähr 80×60 m hatte. Anschließend folgt im Plan ein braun kolorierter,

ringsherum laufender ovaler Wall, dessen Dimension ungefähr 110×90 m beträgt.

Nochmals anschließend ist ringsherum ein Außengraben dargestellt, der den Abschluß gegen das flache Überschwemmungsterrain bildet. Die Gesamtgröße dieser Wehranlage betrug auf Grund des Planes im Jahre 1822 ungefähr 160×130 m. Diese Anlage war sonach von durchaus achtungsgebietender Größe.

Auf Grund dieses alten Planes a. d. J. 1822 wurde nun vom Verfasser am 14. November 1961 eine Begehung in der Natur und eine Vermessung der Reste der Wehranlage durchgeführt.

Die Ergebnisse dieser Vermessung des Jahres 1961, wurden nun in eine Kopie der 1. Katastralvermessung von Mannersdorf a. d. R., die aus dem Jahre 1857 stammt, zusätzlich eingezeichnet.

Dieser Arbeit konnte nun der entsprechende Ausschnitt dieses ergänzten Lageplanes als Abbildung 2 beigegeben werden. Hierbei wurde der Originalmaßstab $1 : 2880$ durch entsprechende Verkleinerung auf $1 : 5000$ reduziert.

Die alte Katastralmappe aus 1857 wurde absichtlich gewählt, da hierbei der Zusammenhang mit dem alten Plane aus dem Jahre 1822 weit besser erkennbar ist, als es die heutige Katastralmappe gestatten würde. Die Gebäude des alten „Taber-Meierhofes“ wie er fehlerhaft in der Mappe von 1857 hieß, sind damals noch vorhanden gewesen.

Vor allem aber zeigt diese alte Katastralmappe deutlich die westliche und südliche Begrenzung der alten Wehranlage, da die in der Mappe eingezeichnete gekrümmte dichte Gebüsch-Zeile, sich damals auf dem Außenwall befand. Anschließend grenzte im Westen und Süden die freie Weide an die Wehranlage.

Die alte Katastralmappe war im Jahre 1857 vom Geometer 4. Classe Johann Winkel er aufgenommen, gezeichnet und berechnet worden. Der Maßstab betrug $1 \text{ Wr. Zoll} = 40 \text{ Wr. Klafter}$, also $1 : 2880$.

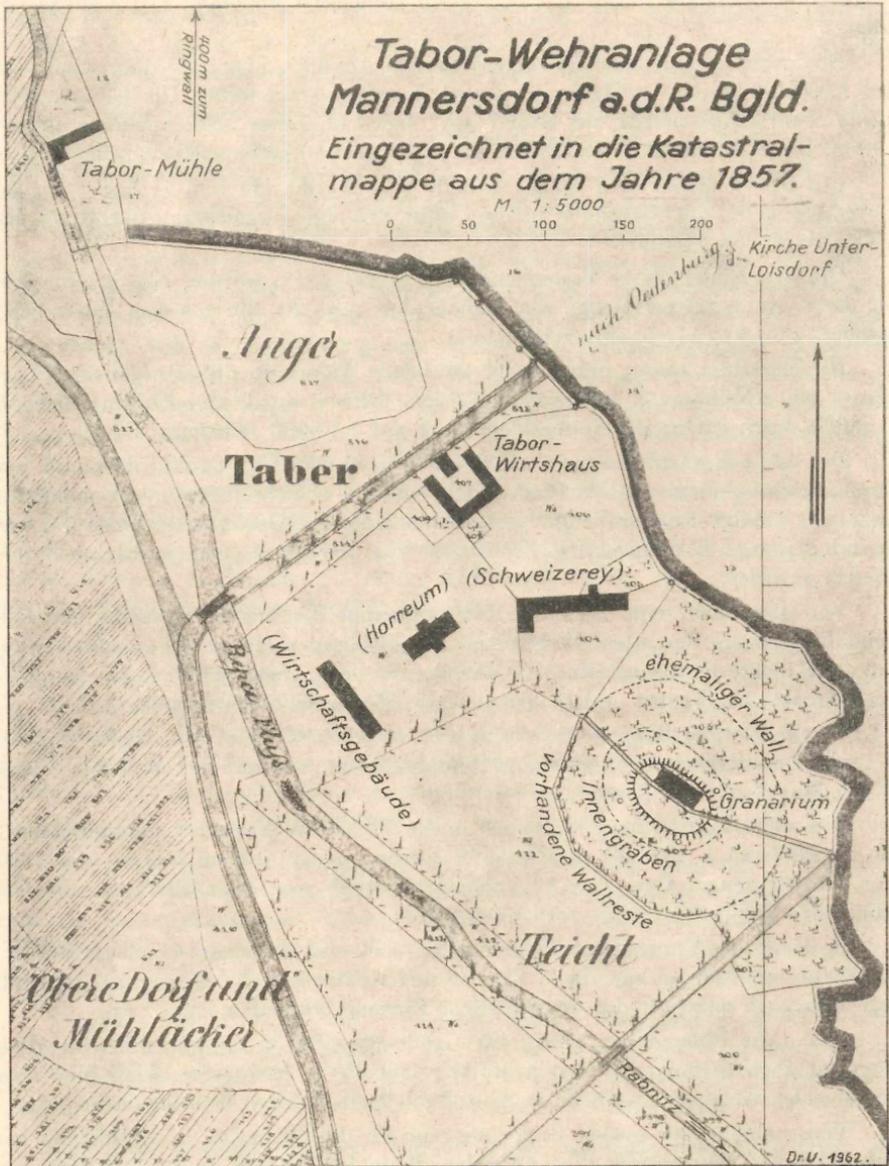
Bemerkenswert ist noch, daß auch in der 3. österreichischen Landesaufnahme, die im Maßstab $1 : 25.000$ ausgearbeitet wurde, in der Sektion 5057/1, die 1880 vom Oberlieutenant Carl Posch mappiert worden war, ebenfalls noch alle Gebäude des Tabor-Meierhofes vorhanden waren.

Im Zuge der Vermessungsarbeiten zeigte sich, daß der heute noch vorhandene Kegelstutz wohl einige künstliche Erweiterungen aufweist, die aber so gering sind, daß doch noch ungefähr der ursprüngliche Zustand erkennbar ist.

Das ovale Plateau hat heute eine Größe von 50×35 m, was mit dem alten Plan gut übereinstimmt. Es liegt heute ungefähr $1\frac{1}{2}$ m hochwassersicher über dem umgebenden Gelände. Es wurde in Abb. 2 mit Keilschraffen deutlich dargestellt.

Vom umgebenden ovalen Innengraben des Planes a. d. J. 1822 ist bei aufmerksamer Betrachtung die ehemalige Sohle im Gelände doch noch 1961 erkennbar gewesen. Er hat auf Grund der vorgenommenen Vermessung eine Dimension von 82×62 m, was mit dem alten Plan ebenfalls überraschend gut übereinstimmt. Dieser Innengraben wurde maßhältig in Abb. 2 strichliert eingezeichnet.

Der im alten Plan eingezeichnete ringsherumlaufende Wall und der Außengraben sind im Norden, Osten und Süden praktisch völlig unkenntlich geworden, da offensichtlich das Terrain planiert wurde. Nur gegen Südwesten und besonders gegen Westen ist der Wall auf eine Länge von ungefähr 120 m



noch heute erkennbar und wurde in Abb. 2 eingezeichnet. Da aber gerade dieses Gebiet in neuerer Zeit parzelliert und zu Ackerland gemacht worden ist, wird voraussichtlich in wenigen Jahren durch das Pflügen auch dieses letzte Wallstück planiert werden. Dasselbe gilt für den Außengraben, der im Westen heute noch mit Mühe in einer Länge von nur mehr ungefähr 80 m erkennbar ist. Auf Grund der Vermessung a. d. J. 1961 ergab sich, daß die ungefähr ovale Wehranlage eine Gesamtdimension von 170×135 m besaß. Da auch diese Maße mit dem alten Plan

a. d. J. 1822 gut übereinstimmen, kann dieser sonach mit Gewißheit als verlässlich betrachtet werden.

Diese einst mächtige Wehranlage ist, wie aus obiger Beschreibung hervorgeht, jetzt bereits derart zerstört, daß in wenigen Jahren praktisch nur mehr das Wehrzentrum vorhanden sein wird. Damit wird aber auch die ehemalige Wehrfunktion nicht mehr erkennbar sein.

Das Granarium, heute ein Lagerhaus, hat eine erhebliche Mauerdicke von 1,20 m. Es wäre durchaus denkbar, daß es das alte Schloß darstellt, oder auf dessen Grundmauern aus dem Baumaterial des erwhähnten, alten Schlosses aufgebaut wurde. Es wären sonach durch entsprechende Erhebungen und durch verhältnismäßig geringe Grabungsarbeiten die baugeschichtlichen Grundlagen festzustellen.

Damit könnte relativ rasch ein verlässliches Bild des Zentrums der Wehranlage gewonnen werden. Das Granarium gehört heute der Lagerhausgenossenschaft Horitschon, Filiale Mannersdorf a. d. R. Sonach besteht die Hoffnung, daß wenigstens das Wehrzentrum erhalten bleiben wird.

Von den ehemaligen Gebäuden des „Praediums Tabor“ bestehen heute nur mehr das Granarium (Lagerhaus) und das Tabor-Wirtshaus. Die Schweitzerei, die Scheune und das dritte Wirtschaftsgebäude sind bereits demoliert.

Wehrtypologisch ist die Anlage verwandt mit dem „Gschlößl“ von Leithaprodersdorf, das eine Ausdehnung von 180 × 160 m besitzt und um dessen Mittelwerk sogar 3 Gräben und 2 Wälle herumlaufen (Lit. Verz. 8).

Ferner ist sie verwandt mit dem „Schloßriegel“ von Strem, dessen Mittelwerk von einem Graben umgeben ist (Lit. Verz. 6).

Durch das Entgegenkommen des Herrn Landesarchivars D. Harald Prickler vom Burgenländischen Landesarchiv können nachstehend auf Grund seiner urkundlichen Erhebungen folgende historische Daten über die Tabor-Wehranlage gegeben werden:

„In der Nähe von Unterloisdorf befand sich ein Edelhof, der ungarisch Nemesközöbmalomhely (Edelmittermühlendorf), deutsch „Tabor“ genannt wurde. Dem Edelhof waren Teile der Ortschaften Schwendgraben, Oberrabnitz und Unterrabnitz als kleine Herrschaften angeschlossen. Um die Mitte des 16. Jhs. ist Georg Horvath v. Petriní Besitzer der Herrschaft. Er baute den Hof zu einem befestigten Kastell aus, das die ungarische Bezeichnung „Ujkastely“ (Neukastell) bekommt. 1569 verkauft er mit Zustimmung Kaiser Maximilians II. den Tabor samt Zugehörungen um 5000 fl. dem Ambrosius Bajczy und dessen Sohn Gregor. Vor 1640 setzten sich die Káldi in den Besitz des Tabors. Während der Kuruzzenkriege wurde um 1706 das Kastell völlig zerstört und der Besitz der Herrschaft Lockenhaus angeschlossen.“

Der Führer von Thirring (Lit. Verz. 5) bringt folgende historische Angaben, deren urkundliche Belege sich in Ungarn befinden und derzeit nicht verfügbar sind: „Hier lagerte am 27. November 1277 König Ladislaus IV. mit seinem Heere, als er in die Günser Burg der Söhne des Banus Heinrich reiste, um dort mit dem römischen König Rudolf zusammenzutreffen; den Ort der Zusammenkunft bezeichnete der noch heute existierende Orts-(Ried-)name Tabor, an dessen Stelle noch im 17. Jh. ein Schloß Tabor stand. Andreas III. suchte 1296 auch Mannersdorf auf, als er zur Bestrafung des Grafen von Güssing

auszog. Unter der Türkenzeit wurde Mannersdorf zerstört, später mit Deutschen kolonisiert. 1706 fand hier ein Scharmützel zwischen dem General Baron Ladislaus E b e r g é n y i und dem Kuruzzenführer Siegmund B e r t h ó t y statt.“

Auf Grund urkundlicher Belege steht es sonach einwandfrei fest, daß der Riedname „Tabor“ tatsächlich mit vollem Recht besteht und sich auf eine ehemalige Wehranlage bezieht. Es war nun die Aufgabe zu lösen, diese urkundlich belegte Wehranlage in der Natur zu lokalisieren. Im Jahre 1955 hatte der Verfasser erstmalig diesen Lokalisierungsversuch unternommen. Infolge der starken Zerstörung der Wall- und Grabenanlagen konnte damals das Hauptwerk nicht aufgefunden werden. Es konnte nur der anfangs angeführte kleine Ringwall aufgefunden werden. Diese einfache Verschanzung ist natürlich ein Nebenwerk der Haupt-Wehranlage gewesen, und liegt ungefähr 950 m nordwestlich von dieser entfernt. In der Abb. 2 wurde am oberen Zeichenrand durch einen Pfeil die Lage des Ringwalles angedeutet. Es scheint bemerkenswert zu sein, daß die Überlieferung so rasch schwindet. Im Jahre 1822 war die Wehranlage auf Grund der damaligen Vermesung noch ausgezeichnet erhalten gewesen. Nur 100 Jahre später aber, wußte sogar in der Umgebung niemand mehr, wo die Wehranlage zu suchen sei.

Zusammenfassend kann nun gesagt werden, daß es mit Hilfe des Planes a. d. J. 1822 der den ursprünglichen Bestand der Wehranlage noch deutlich zeigt, gelungen ist, den bis dahin völlig zerstört geglaubten „Tabor“ in der Natur doch aufzufinden und einwandfrei zu lokalisieren.

Das Wehrzentrum mit dem Nachfolger des alten Kastells, also mit dem Granarium (Lagerhaus), besteht glücklicherweise noch heute ziemlich im ursprünglichen Zustande. Es wäre deshalb möglich, wenigstens dieses Kernstück vor weiterer Zerstörung oder Umgestaltung zu bewahren. Es besteht nämlich die Gefahr, daß durch Vergrößerung des Vorplatzes vor dem Lagerhaus (damit die Autos besser umdrehen können) in absehbarer Zeit auch diese Anlage zerstört werden wird.

In Leithaprodersdorf sind im Jahre 1961 bereits starke Zerstörungen der ehemaligen Wehranlage durchgeführt worden, in Strem wurde der Schloßriegel durch die Stremregulierung arg mitgenommen und in Mattersburg wurde die alte Wallanlage neben der Pfarrkirche völlig zerstört. Auf Grund des Lokalausweises befürchtet nun der Verfasser, daß auch dem Tabor von Mannersdorf ein ähnliches Schicksal bevorsteht, da man im Burgenland anscheinend leider darangeht historische Denkmäler aus oft kleinlichen wirtschaftlichen Erwägungen heraus zu zerstören. Bald dürfte an dieses lange verloren geglaubte und 1961 wieder aufgefundene, bemerkenswerte, historische Mannersdorfer Bodendenkmal des Burgenlandes nur mehr das Tabor-Wirtshaus, die Tabor-Mühle und der vorliegende Bericht erinnern.

LITERATURVERZEICHNIS

- (1) E i t l e r Paul — B a r b A l f o n s — K u n n e r t Heinrich: „Burgenlandführer“, 2. Auflage, Eisenstadt 1936 (Seite 128).
- (2) K o m m i s s i o n f ü r B u r g e n f o r s c h u n g: „Verzeichnis österreichischer Burgen und Schlösser“, Österr. Akad. d. Wiss., Wien 1955 (Seite 51).
- (3) S c h a d ' n Hans P.: „Die volkstümlichen Namen der alten Erdfestungen in Wien und Niederdonau“, Natur und Kultur, Heft 7, Wien 1941 (Seite 12).
- (4) S c h a d ' n Hans P.: „Hausberge und Fluchtburgen im Burgenland“, Bgld. Forschungen, Heft 9, Eisenstadt 1950 (Seite 17).

- (5) Thirring Gustav: „Führer durch Sopron (Ödenburg) und die ungarischen Alpen“, Sopron 1912 (Seite 235).
- (6) Ulbrich Karl: „Der Schloßriegel von Strem im Südburgenland“, Bgld. Heimatblätter, 11. Jahrgang, Eisenstadt 1949 (Seite 54—60).
- (7) Ulbrich Karl: „Der ‚Tabor‘ von Unterloisdorf — Mannersdorf a. d. R.“, Bgld. Heimatblätter, 18. Jahrgang, Heft 1, Eisenstadt 1956 (Seite 14—17).
- (8) Ulbrich Karl: „Das G’schlößl von Leithaprodersdorf“, Bgld. Heimatblätter, 19. Jahrgang, Heft 3, Eisenstadt 1957 (Seite 104—112).

Der „Oedenburger Heimatdienst“

Von Viktor Milt sch i n s k y, Wien

Das Heft 4 des 23. Jahrganges der „Burgenländischen Heimatblätter“ (1961) enthält auch den Beitrag Dr. Hans Steinachers „Zur Frage der Ödenburger Volksabstimmung (1921)“ Der Aufsatz zeigt der heutigen Generation in knapper, aber erschöpfender Weise, wieviel Willkür und Unrecht Österreich selbst in der Burgenlandfrage, dem einzigen positiven Punkt des Friedensvertrages von Saint-Germain, hat hinnehmen müssen, und er durfte schon aus diesem Grunde unter dem im Zusammenhang mit der Vierzigjahrfeier des Burgenlandes erschienenen Schrifttum nicht fehlen. Zweitens erinnert Steinachers Abhandlung daran, daß bei der Ödenburger Volksabstimmung Kärnten dem Burgenland — also das eine Grenzland und umstrittene Gebiet dem andern — seine Unterstützung geliehen hat, und auch das soll nicht vergessen, vielmehr die vor 40 Jahren geknüpften Bande aufrecht erhalten und auch von der jungen Generation weiter gepflegt werden.

In diesem Zusammenhang muß aber auch der Leistungen der Burgenländer selbst ausdrücklich gedacht und an jene Persönlichkeiten erinnert werden, die sich in den schicksalhaften Tagen des Herbstes 1921 als führende und treibende Kräfte Verdienste erworben haben. Darum sollen auch hier noch ein paar Worte über den „Ödenburger Heimatdienst“ gesagt werden.

Wie entstand der Ödenburger Heimatdienst und was waren nach dem Willen seiner Gründer seine Aufgaben?

Am 2. Oktober 1921 hat der italienische Außenminister, Marchese della Torretta, Österreich und Ungarn nach Venedig an den Konferenztisch geladen, um zwischen den beiden zu „vermitteln“ In Wirklichkeit war das Ergebnis der am 11. und 12. Oktober in Venedig unter Italiens Vorsitz abgehaltenen Konferenz ein Protokoll, das — entgegen den ursprünglichen Bestimmungen des bereits in Geltung und Wirksamkeit getretenen Friedensvertrages von Saint-Germain bzw. von Trianon — die Stadt Ödenburg mit acht ihrer Umgebungsgemeinden aus dem Burgenland herauschnitt und für dieses Gebiet eine Volksabstimmung anordnete, die darüber entscheiden sollte, ob es an Österreich oder an Ungarn fallen sollte. Damit waren Österreich und das Burgenland ganz plötzlich und überraschend vor eine überaus schwierige Aufgabe gestellt, die es obendrein in der kurzen Frist von nur wenigen Wochen zu bewältigen galt! Wie konnte das gelingen? Sollte man da nicht lieber gleich von vornherein verzichten und den Dingen ihren Lauf lassen?

Derartige Gedankengänge sind jedoch im Burgenland entschieden abgelehnt worden. Unmittelbar nach Bekanntwerden des Venediger Abkommens gründeten Hofrat Josef Ra u h o f e r (Mattersburg), Professor Dr. Alfred Walheim (Wien), Prof. Paul E i t l e r (Ödenburg) und Redakteur Hans A m b r o s c h i t z

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Ulbrich Karl

Artikel/Article: [Der "Tabor" von Mannersdorf a. d. Rabnitz 230-237](#)